

© Christophe Engels/Münchener Kammerspiele

Kafkas «Amerika» in den Münchner Kammerspielen mit KATJA BÜRKLE (Clara, Therese) und STEFAN MERKI (Der Kapitän, Der Diener, Robinson)

# Die Würde, ich zu sagen

An den Münchner Kammerspielen begeben sich Julie van den Berghe mit Kafka und Sebastian Nübling mit drei Frauenfilmen in die Tiefen des Prekariats

Von Barbara Burckhardt

**G**lotzt nicht so romantisch!», hat Brecht seinen Prekariatsstücken als Aufforderung ans Publikum mitgegeben und es mit V-Effekten wie Brecht-Gardine oder Songs um die rührselige Identifikation gebracht. Wenn ein in der Regel gut verdienendes Publikum z.B. auf der Bühne der Münchner Kammerspiele das Leben der Anderen betrachtet, schleicht sich schnell der peinliche Beigeschmack von Zoobesuch ein. Karin Beier hat das vor ein paar Jahren in Köln radikal thematisiert: Sie setzte «Die Schmutzigen, die Hässlichen und die Gemeinen» hinter Glas wie in eine Vitrine. Die junge belgische Regisseurin Julie van den Berghe und Sebastian Nübling, die die Saisonöffnung der Münchner Kammerspiele mit gleich zwei Ausflügen ganz nach unten fortführten, haben sich ihre eigenen Gedanken gemacht, wie dem Zooblick zu entgehen wäre.

## Kafka im Elvis-Amerika

Einen Weg in die neue Welt, der ein Weg ins Abseits wird, sucht Franz Kafkas naiver Held Karl Roßmann in seinem Roman «Der Verschollene», den sich Julie van den Berghe in der Spielhalle vorgenommen hat. Lange hieß das zwischen 1911 und 1914 entstandene und 1927 posthum veröffentlichte Romanfragment wie von Max Brod gewünscht «Amerika», ein Titel, für den sich auch Julie van den Berghe entschieden hat. Sie verlegt Kafkas Szenen in ein Amerika der Kinoklischees, in dem Edgar Telgenkämper mit Elvis-Tolle «Are you lonesome tonight?» schmachtet, Frauen sitzende Kleider tragen, unter denen sich gelegentlich Stars-and-Stripes-Bikinis verbergen (Kostüme Katrien Baetslé), und die Ästhetik gerne Anleihen im überdeutlichen Gestenkanon des Stummfilms macht – aus dem Kino dürfte auch der Cineast Franz Kafka seine Amerika-Bilder bezogen haben, einen Fuß hat er nie in das Land jenseits der Ozeane gesetzt.

Karl Roßmann, der 17-jährige, der von den Eltern nach Übersee verstoßen wurde, nachdem er von einem Dienstmädchen verführt wurde und sie schwängerte, betritt als Doppelfigur die Bühne: Der junge Christian Loeber steigt immer wieder aus seiner die Handlung voranbringenden Conférencier-Rolle aus, um dem unheimlich gut erhaltenen Mittfünfziger Haupt-Karl Stefan Hunstein als Double im nämlichen smarten schwarzen Anzug mit weißem Hemd zur Seite zu springen. Das funktioniert als V-Effekt und wäre ansonsten gar nicht nötig, weil es Hunstein erstaunlich gut gelingt, die knapp vierzig Jahre Altersunterschied zwischen Figur und Darsteller in entzückender Ungelenkheit, eifrigem Pennälerbemühen um Anpassung und jugendlicher Bockigkeit zu überbrücken.

## Sexy Sadies

Kein Wunder, dass der Abend bis zur Pause an diesem so attraktiven wie widerspenstigen Objekt vor allem die verschiedenen Methoden weiblicher Verführungskunst durchdekliniert, die Cristin König und Katja Bürkle als Verkörperung sämtlicher weiblicher Figuren parodistisch exekutieren. Selbst der kinderlose reiche Onkel, der den Neffen gleich von Bord des Ozeandampfers zu sich nimmt und mit Englisch- und Klavierstunden versorgt, ist bei Cristin König eine lustern strenge Gouvernante, die sich den Neffen als dominant zu disziplinierendes Objekt schnappt und ihm Cat Stevens' «Father and Son» entgegenhaucht, um ihn gekränkt zu verstößen, als er sich ohne ihre Genehmigung von Katja Bürkles sado-masochistischer Clara ohrfeigen und anbaggern lässt. Der gute Kerl Karl lässt das alles schicksalsergeben über sich ergehen und zeigt eigenes Interesse erst beim scheuen Reh Therese (wieder Katja Bürkle), das den mittlerweile zum Liftboy Degradierten auf weißbesockten Zehenspitzen umschleicht und allerliebste zwischen Koketterie und Verlegenheit changiert und chargiert.

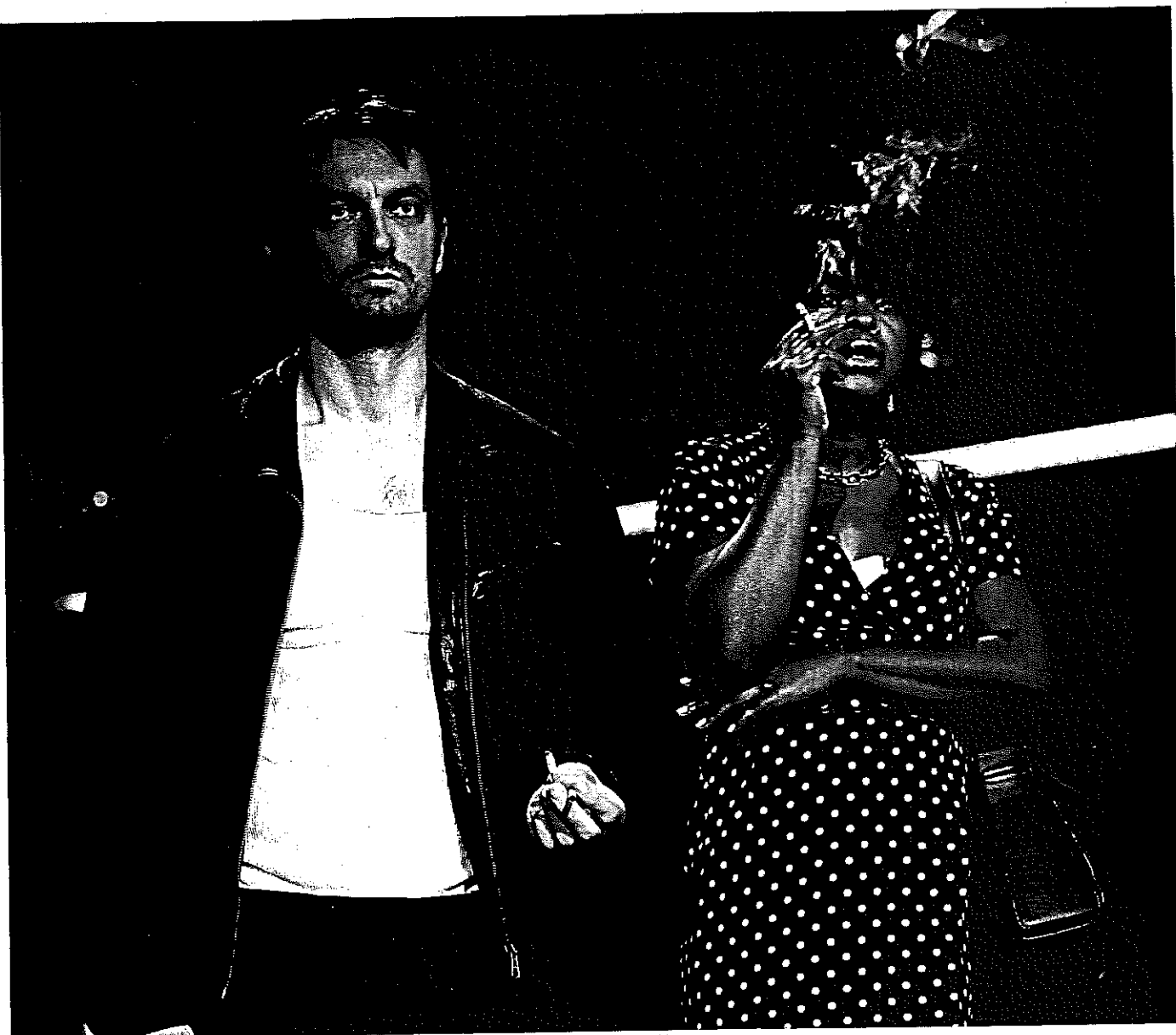
Da ist die zweigeschossige Bühne des holländischen Designteams Ruimtevaarders schon längst um eine dritte Dimension erweitert: Vor der rauen Palettenwand mit Türen, auf die sich eine zweite Spielebene hinter der Reling eines Hochseedampfers lagert und aus der ein Kabuff als Lift herausgefahren war, öffnen sich die Falltüren zur Unterschicht. Der steuert der arme Roßmann unaufhaltsam entgegen, vom bösen Pat-and-Patachon-Duo Max Simonischek in schwarzem Leder und Stephan Merki mit gewaltigem Schnauzer in die Tiefe bis zur liederlichen Prostituierten Brunelda geführt, einer stöhnenden und quietschenden Cristin König aus dem Untergrund.

Als Karl (Hunstein) schließlich ganz nackt, gequält und bloß dasteht, kippt die Wand nach vorne. Das Naturtheater von Oklahoma erscheint in der Bühnentiefe in Rauch und Nebel eines Traums gehüllt: eine freundliche Gegenwelt, durch die nette Menschen Kinderwagen schieben, zierlich trippeln und sehr sanft sprechen. Es kann sich nur ums Totenreich handeln, jedenfalls sinkt Karl der Jüngere nun tot an seinem Alter Ego herab, das entschlossen den Scheinwerfer ins ratlose Publikum richtet. Das klatscht zaghaft eine Inszenierung ab, die Kafkas Abstiegs saga sehr niedlich gestilisiert hat.

«I am I»: Ilona. Rosetta. Sue.

Auf van den Berghe's Romanbearbeitung folgt Sebastian Nüblings Film-Montage mit dem lakonischen Titel «Ilona. Rosetta. Sue.». Ilona, Ro-

© Ene-Liis Semper/Münchner Kammerspiele



Sebastian Nüblings Film-Montage «Ilona, Rosetta, Sue.»  
mit STEVEN SCHARF und STARLETTE MATHATA

setta und Sue entstammen drei Indie-Filmen vom Ende der 90er Jahre, und alle drei befinden sich auf einer Rutschbahn in den Keller der Gesellschaft: Rosetta, die 17-Jährige aus dem gleichnamigen Film der Brüder Dardenne, lebt mit ihrer alkoholsüchtigen Mutter in einem Trailerpark und kämpft verzweifelt und aussichtslos um ein «normales Leben»; Ilona, die fahl-tapfere Heldin in Kaurismäkis «*Volken ziehen vorüber*», verliert ihren langjährigen Kellnerinnenjob und fast ihren Mann Lauri, weil das Helsinki-Tanzlokal «*Dubrovnik*» von einer Restaurantkette aufgekauft wurde; und Sue, die Titelheldin aus Amos Kolleks New-York-Film, taumelt nach der Kündigung und dem Verlust ihrer Wohnung einsam und liebessüchtig von einer flüchtigen sexuellen Beziehung in die nächste.

Sebastian Nübling und seine Dramaturgen Julia Lochte und Eero Epner vom NO99 in Tal-

linn haben Motive aus dem finnischen, dem belgischen und dem amerikanischen Film verschränkt zu einem Panorama des globalen Abstiegs, Überlebenswillens und der Aussichtslosigkeit. Kein Nachspiel, sondern eine Bündelung und Überführung von Filmmotiven in szenische Räume und einen «abstrakten Realismus» (Eero Epner im Programmheft), der die Elendsgeschichten ganz frei hält von Rührseligkeit und Kitsch.

Unter kaltem Neonlicht hat Bühnen- und Kostümbildnerin Ene-Liis Semper vom NO99 schräg in den schwarzen Bühnenraum einen sehr langen Tisch gerückt, in den Schubladen eingelassen sind und Becken wie Tröge. Er fungiert als Arbeitsfläche und Fließband, Laufsteg, Badewanne, Stockbett, Arbeitsamtschalter und Telefonzentrale, ein Vielort der Vereinzelung und Zusammenrottung. An dieser langen Werk-

bank stehen zu Beginn alle neun Schauspieler des Abends in blaue Plastikschürzen gehüllt, montieren hektisch wie unterm Druck einer Stoppuhr die Mikros, die als Emotionsverstärker und Taktgeber noch verschiedenste Rollen spielen werden und jetzt erst einmal das neunfache Schalen von Möhren im Akkord zum eintönigen Sound des öde verstreichenden Arbeitslebens verstärken. Bis Rosetta brutal vom Tisch entfernt wird: «Rosetta, what are you still doing here? You are fired!» «I work well or not? So why should I go?» «That's not the point. Your trial period is over. Take your stuff and go.»

### Sprachenübergreifende Degradierung

Das setzt den Ton des Abends: Es ist der internationale Sound einer flexiblen Arbeitswelt, in der es nicht um gute oder schlechte, sondern

nur um billige Arbeit geht. In der Menschen Funktionen sind, aber störrisch darauf beharren, Menschen zu sein. So lange es geht. Der Verfremdungseffekt ist eingebaut in Form der Übertitelungsanlage, die mitten im schwarzen Raum steht und alles übersetzt, was das gemischte Ensemble nicht auf Deutsch, sondern auf Estnisch, Französisch oder Kongolaisch spricht; meistens spricht es allerdings die lingua franca Englisch, was man nach einiger Zeit ganz und gar vergisst. Denn viel deutlicher als die Münder sprechen die Gesichter, die Körper, die Geräusche, die Musik von Lars Wittershagen.

Vor drei Jahren ist Sebastian Nübling zum ersten Mal dieses länder- und sprachenübergreifende Wagnis eingegangen: mit Simon Stephens' Frauenhandel-Thriller «*Three Kingdoms*», einer Koproduktion mit dem NO99 und dem Londoner Lyric Hammersmith Theatre, das Schauspieler aus allen drei Ensembles in ihrer eigenen Sprache zusammenführte. Damals allerdings markierten die unterschiedlichen Sprachen noch unterschiedliche Mentalitäten, Kulturräume und -praktiken, die Differenz in einem unvereinten Europa. Das Sprachengewirr in «*Ilona, Rosetta, Sue*», diesmal koproduziert mit der Koninklijke Vlaamse Schouwburg in Brüssel, steht dagegen für die sprachenübergreifende Erfahrung der Degradierung. Die vom Kapitalismus ausgespuckten «Überflüssigen» (Ilja Trojanow) kämpfen, vereinsamen und gehen unter, ob sie in New York, Brüssel, München oder Tallinn leben. Ob sie sehr jung sind oder schon einiges hinter sich haben, weiß sind oder schwarz.

### It's getting darker

Denn Ilona, bei Kaurismäki die bis zum Verschwinden blasse Kati Outinen, ist hier die aus dem Kongo stammende belgische Schauspielerin Starlette Mathata, ihr Mann, der entlassene Busfahrer Lauri, ist Steven Scharf, der elegant zur gerade Gefeuernten herantanzelt. «I am I», sagt der stolze Lauri. Jetzt tanzt er erst recht mit seiner kleinen, wütenden Ilona, deren Augen blitzen und zu der er sich tief hinunterbeugen muss. Alle anderen «Dubrovnik»-Entlassenen schließen sich an: Weitertanzen! Während im Hintergrund die schöne, coole Sue mit Sonnenbrille auftaucht, Wiebke Puls, die langen Beine in Absatzschuhen, ganz gepflegte Sekretärin in Rock und Bluse, die sie auf Nachfrage umstandslos hochzieht, um einem alten Spanner ihre Brüste zu zeigen, gratis.

Und gleich weiter, wieder zu Rosetta, die jetzt bei Mama im Trailer angekommen ist und angewidert auf die triste, gierige Grabscherei guckt, der sich ihre Mutter (Marika Vaarik) für ein paar Flaschen Bier besoffen ergibt. Rosetta

(die junge estnische Schauspielerin Myrtel Pohla, ein trauriges, wütendes, sehnsüchtig um ein besseres Leben ringendes Geschoss) wechselt demonstrativ jede Entblößung vermeidend ihr T-Shirt und wäscht es. Es wird den ganzen Abend wie eine kleine, vergebliche Fahne der Reinheit zum Trocknen überm Neongestänge hängen.

Der zweite Teil des Abends heißt Jobsuche. Sue betreibt ihn mit allen höflichen Telefonfloskeln ins allgegenwärtige Mikro und wird floskelhaft abgewiesen; Rosetta traktiert den Tisch zum Arbeitsamt, in dem mechanische Nummernverwaltung betrieben wird, mit wütenden Tritten; Lauri turnt beim Bewerbungsgespräch mit totem Blick in Unterhosen vor, und Ilona besiegt die Dame vom Arbeitsamt beim Armdrücken. Einen Job bekommt keiner.

It's getting darker, aber so ohne Weiteres wird Nübling das nicht zulassen. Schickt Sylvana Krappatsch als zuckenden Derwisch, der das Mikro rhythmisch traktiert, und als blond-perückte Bankräuberin mit cooler Scheiß-egal-Attitüde überm Laufsteg, lässt Sue «*This town is a lonely town*» in die baumelnden Mikros unterm Schritt eines potenziellen Freiers singen und mit Ben (Rasmus Kaljujärvi) einen Tanz tanzen, der ein wechselseitiges sich Hochheben und Tragen ist und ein Vorschein von Erlösung sein könnte. Doch die kann Sue nicht akzeptieren. Sie kann Liebe nur als Spiel ohne Hoffnung auf Dauer. Als Ben geht, hängt Wiebke Puls die Zigarette herzerreißend traurig im Mundwinkel.

Der Abend ist ein großer Sprachwirbel, ein Wimmelbild der kleinen Existenzen, Miniaturen des Immer-wieder-Neuanfangens, Hinfallens, Aufstehens, aus dem die ruhigen Momente umso gestochener und quälender hervorscheinen – wenn Rosetta unendlich mühsam ihre betrunkenene Mutter in den Trog zerrt, um ihr die Haare zu waschen, eine sich lang hinziehende stumme Szene aus Ekel und Fürsorge. Am Ende sinkt Sue einfach um, und Rosetta kauert sich selbst in den Trog und zieht die Gasflasche heran. Die Mikrofone kreisen am langen Kabel und erzeugen ein trauriges, anschwellendes Rauschen. Leise krächzt Billy Bragg sein Arbeiterlied: «*Just because you're better than me, doesn't mean I'm lazy. Just because you're going forwards, doesn't mean I'm going backwards*». Revolutionäre Hoffnung klingt anders. Aber die Würde, das Recht, «I am I» zu sagen, lässt Nübling seinen Leuten bis zum Schluss.

### NÄCHSTE VORSTELLUNGEN:

Amerika, Münchner Kammerspiele, Spielhalle:  
8., 11., 15., 16., 17., 28., 29. Dezember  
Ilona, Rosetta, Sue., Münchner Kammerspiele, Schauspielhaus:  
1., 2. Dezember  
[www.muenchner-kammerspiele.de](http://www.muenchner-kammerspiele.de)